Geistesgegenwart

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **219 (1946)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bi längem isch das Chüssi erchaltet, und er het's vüre 'guslet, für daß me's no einisch wermi. Aber da sy die Schteine ganz verbrosmet gsi, und wo se du ds Lisebethli ufe Naselumpe schüttet und neui het welle ga sueche, da isch ihm dä Gruch wiederume so sältsam wunderbar vorcho, daß es heißes Wasser macht und's imene Chrueg über die Brosme schüttet für z'probiere, ob nid am And Umschleg dermit däm chranke Bei guet täte. Wie=n=e glehrti Chrankeschwöschter het's z'erscht a däm Trank gschmöckt, und wieder isch das Schmöcke so herrlich gsi, daß es mit der Zunge ganz vorsichtig versuecht, wie d'Chuscht sygi. Da het ds Lisebethli fascht d'Füeß nümme chönne zämebhalte. Es het no=n=es Schlückli gno und dernah e tolle Schluck, so guet und chreftig het ihns die Ruschtig dunkt. Schnäll het es es Chacheli gfüllt und het's em Scheich bracht. Es het ihm vortrunke, daß er nid öppe meini, es well ihn vergifte, und du het er's ou gno. Ei Schluck — no eine — dernah ds ganz Chacheli uf ei Zug und dernah der ganz Räschte, wo no im Hafe=n=isch gsi. Er het 'glänzt und Ouge gmacht, wie wenn me=n=ihm der Buuch mit ere g'ölte Pfauefädere schtrychleti. Wo nüt me im Chrueg isch gsi, hei d'Wyber mit em Neger a allne Schtrüüch um ds Schtedtli ume müeße ga Beeri abläse und usschteine, Lisebethli het gröschtet, gmahle=n=und a'brüejt. Der Scheich het eis Chacheli nam andere trunke und Kaffee! Kaffee! brüelet; und das wott i äir Schprach „no meh! no meh!" bedüte.

Wo ds Lisebethli gseht, was für ne Freud es däm Mano mit der Ruschtig macht, dänkt es i sym schlaue Gringli, das wär jitz allwäg der richtig Ougeblick, und git ihm z'verschtah, zum Dank für das Rezäpt söll er ihns wieder hei la, zu syne Chinder; är heig ja no Wybers gnue. Und der Scheich, däm i syr Kaffee=Schtürmi die alte Gränne wieder jung und schön vorcho sy, het wahrhaftig ds Lisebethli vo g'uniformierte Kamelryter la heibegleite und het ihm no=ne ganze Sack vo dene Bohne mitgä, und us dene het es schpeter deheime im Hornbach= oder Churzeneigrabe der erscht schwarz Gaffee gmacht, wo in Europa trunke worde=n=isch. Das isch e chly nam Guglerchrieg gsi, denn wo sie mit eim vo dene Ysechüble — me seit ne jitz Schtahlhälme — der erscht Gugelhopf gmacht hei.

Geistesgegenwart

Der Schüler eines englischen College kam aus der Kirche zurück, in der er einer Trauungszeremonie beigewohnt hatte. Zu Hause mußte er den Weg durch das Speisezimmer nehmen; als er mehrere schmackhafte Äpfel auf dem Tisch liegen sah, konnte er der Versuchung nicht widerstehen.

Da er sich nicht beobachtet glaubte, nahm er den größten von den Äpfeln, näherte ihn dem Munde und wiederholte die in England übliche Formel, die er bei der Trauung in der Kirche gehört hatte.

„Hierdurch mache ich die Ehe kund zwischen diesem Apfel und meinem Mund. Wenn jemand Einspruch dagegen erheben will, so tue er es jetzt, oder er schweige für immer."

Die „Ehe" wurde vollzogen, aber unglücklicherweise hatte ein Lehrer heimlich der Zeremonie beigewohnt. Er sagte jedoch nichts und rief den Schüler erst am anderen Tage zu sich. Mitten im Schulzimmer erschien der Magister mit einem derben Rohrstock, um den leckerhaften Jungen kräftig zu verprügeln. Und dabei begann er die Prozedur mit folgenden Worten:

„Hiermit mache ich die Ehe kund zwischen diesem Stock und diesem Hosenboden. Wenn jemand Einspruch dagegen erheben will, so tue er es jetzt, oder er schweige für immer."

Der naschhafte Schüler erkannte sofort, wie er sich retten konnte und rief daher augenblicklich mit größter Geistesgegenwart:

„Halt! Ich erhebe Einspruch."

„Mit welcher Begründung?" fragte der Lehrer.

„Weil die Parteien nicht einverstanden sind."

„In diesem Falle", erwiderte der Lehrer lächelnd und von dieser Geistesgegenwart entwaffnet, „müssen wir leider die Zeremonie verschieben."

Sie wurde für immer verschoben, denn der naschhafte und geistesgegenwärtige Junge entwickelte sich bald zu einem Musterschüler der ganzen Klasse. Auch sein späteres Schicksal hat vollauf die großen Hoffnungen, die sein Lehrer schon damals auf ihn setzte, bestätigt, denn der schlagfertige Schüler, von dem hier die Rede war, war niemand anders als — der spätere englische Dichter Bernard Shaw gewesen!